

Als Depot getarnt

Autor(en): **Ernst, Meret**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **29 (2016)**

Heft 8

PDF erstellt am: **18.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-632982>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Als Depot getarnt

Rolf Fehlbaums Designsammlung hat ein neues Zuhause: im Vitra-Schaudepot. Der Hybrid ist halb Museum und halb Depot und will sich offensichtlich unsichtbar machen.

Text:
Meret Ernst
Fotos:
Julien Lanoo,
Mark Niedermann

Als wäre es einem Gemälde von Giorgio de Chirico entsprungen: Eine weisse Pergola führt von Süden her auf das Haus zu. In rotem Klinker gefügt liegt es erhöht auf einer ziegelroten Piazza. Ein Giebeldach liegt über der ungegliederten Fassade, die von einer einzigen Öffnung durchbrochen wird. Die Glastüre führt vom glühenden Rot ins Innere. Man schiebt einen schwarzen Vorhang zur Seite und betritt einen gleissend hellen Raum. Ein einziger Blick durchmisst ihn. Die zentrale Achse führt durch den Empfang bis an die hintere Rückwand, schnurgerade auf den wie ein Totem mittig platzierten Raumteiler «Carlton» von Ettore Sottsass. Er steht auf einem industriell wirkenden Regal. Gleichmässig fällt das Licht der Leuchtstoffröhren von der Decke. Links und rechts türmen sich die Objekte in den Regalen, drei Etagen hoch. Trotzdem bleibt viel Luftraum unter dem Giebel.

Draussen ist nicht drinnen

Urhütte, Tempel auf der Krepis, surrealer Schuppen: Wie passt das Äussere des Vitra Schaudepots mit dem Inneren zusammen? Was verborgen bleibe, wecke Entdeckungslust, meinte Museumsgründer Rolf Fehlbaum an der Eröffnung Anfang Juni. Verbergen und enthüllen ist das Prinzip der barocken Wunderkammer. Kabinett-schränke mit vertrackten Schliess- und Geheimfächern verführten zum Entdecken; im Berühren wurden die exotischen Schätze begriffen. Das Schaudepot dagegen stellt Übersicht her und macht Ordnung. Es lenkt die Konzentration auf das einzelne Objekt, das in gleichmässiger Parade im Lagerregal steht. Dem vergleichenden Blick tritt es unverhüllt entgegen. Hier ist Greifen nicht erlaubt. Stattdessen wischen wissbegierige Besucherinnen und Besucher über Leih-Tablets, um mehr über die Objekte zu erfahren.

Einmal im Gebäude fällt deshalb die Erwartung auf Entdeckung wie ein Soufflé in sich zusammen. Nein, wir stehen in keiner Wunderkammer. Das Schaudepot trägt zu Recht seinen Namen. Es stellt Stühle zur Schau und bewahrt sie im kontrollierten Klima auf.

«Schau» und «Depot» zu kombinieren, sei schwierig, resümierte Rolf Fehlbaum. Anders als «Schau» – und man glaubt ihm aufs Wort: Der ursprünglich als Sammlungsmuseum angelegte Gehry-Bau und Herzog & de Meurons schmucke Vitrine für Vitras Produkte am anderen Ende des Industriegeländes sind Beweis genug. «Depot» sei auch einfach. Bisher blieb die Sammlung dem öffentlichen Blick verborgen, untergebracht im Keller eines bestehenden Lagerhauses, behütet von den Restauratoren um Susanne Graner. Erst dachte Rolf Fehlbaum daran, das Depot zwischen dem Museum und dem Vitra-Haus untertags zu bauen. Vielleicht erhoffte er sich auf diese Weise dem Dilemma zu entgehen, dass ein Schaudepot kein Museum und kein Schaufenster ist und trotzdem etwas zeigen will: das Aufbewahren einer Sammlung. Eine möglichst einfache Struktur, die aber häuslich wirke, weil sie schliesslich Objekte des Wohnens berge: So entwarfen

die Architekten das Bild des Schaudepots. Vier Wände, ein Giebeldach, eine Tür. Raffiniert einfach. Die Register «Schau» und «Depot» widersprechen sich auch im Innern. Hier lösen die eigens entwickelten Stahlregale den Widerspruch und schaffen einen neuen Typus: Ihre Herkunft als Warenregal verbinden sie mit dem Auftrag zu präsentieren. Deshalb sind die Regalbretter aus Glas. So sieht man auch die zuoberst stehenden Exemplare. Man schaut diesen sozusagen unter den Rock, erfährt so mehr über die Konstruktion und also über ihre Qualität.

In den Regalen reihen sich grosse Helden neben Unbekannten. Die Geschichte, die mit einem Windsor-Chair aus den 1780er-Jahren einsetzt und 2014 mit dem gesinterten «Aluminium Gradient Chair» von Joris Laarman endet, wird nicht neu erzählt. Geordnet nach Jahrzehnten, gruppiert nach Materialien und Entwurfshaltungen zeigen die vielen Beispiele, dass das Sitzen stets neu erfunden wird und dass diese Geschichte verästelter ist, als manches Überblickswerk vermittelt – selbst in der Reduktion auf 400 Exponate. Denn was in den Regalen steht, ist nur eine kleine Auswahl. Die Sammlung zählt rund 7000 Objekte und 1000 Leuchten. Archive und Nachlässe von Charles und Ray Eames, Verner Panton, Alexander Girard und anderen steuern weitere rund 100 000 Einheiten bei.

Wer dieser Fülle huldigen will, steigt in die Krypta. Ein Durchbruch in der Seitenwand führt erst den Blick, eine Treppe weist den Weg ins Untergeschoss. Hier, im Schaudepot Lab, vermitteln vier raumhohe Schaufenster ins bisherige Archiv eine Ahnung davon, was oben alles nicht gezeigt wird. Auch hier steht nicht einfach nach Eingangsnummer beieinander, was einst in die Sammlung aufgenommen wurde. Hinter einem Fenster gruppieren sich Leuchten, hinter einem zweiten Objekte aus Skandinavien und von Verner Panton, das dritte geht auf Werke von Charles und Ray Eames und das vierte blickt nach Italien. Doch Vitras wichtigste Reliquie ist unzweifelhaft das bis ins kleinste Detail rekonstruierte Eames Office.

Stuhl bleibt Stuhl

Stühle sind mehr als Gebrauchsobjekte, die fraglos ihren Dienst tun. Sie sind anthropomorph, haben Beine, Arme, Rücken, sie vermitteln Status, tragen Bedeutung, erzählen Geschichte. So spricht der Sammler. Doch dem Architekten sind Stühle auf Sockeln suspekt, sagte Jacques Herzog an der Eröffnung. Nicht die Ausstellung, das Archiv ist ihr angestammter Lebensraum, weil nur noch historisch relevant – ihre Gebrauchsfunktion haben sie verloren und als Fetisch wirken Stühle lächerlich. Doch im Schaudepot bewahren sie ihre Würde als Studienobjekt.

Schaudepots sind Zweckbauten. Die Sammlung soll gezeigt werden, aber ohne den inszenatorischen Aufwand und den Platzbedarf einer Dauerausstellung. So bieten sie einen Kompromiss: besser, als Kunstwerke in ihren Transportkisten, Designobjekte in Depots, Arbeitsmodelle ungesehen im Keller zu horten. Doch wir wissen nicht zuletzt dank Herzog & de Meuron, dass auch Schaudepots den Gesetzen des Zeigens folgen. Selbst wenn der Aufwand dem Einfachen gilt: Der Inszenierung und also Fetischisierung entkommt der Stuhl auch im Schaudepot nicht. ●

Vitra-Schaudepot
Charles-Eames-Str. 2,
Weil am Rhein (D)
Architektur: Herzog & de
Meuron, Basel
Inneneinrichtung: Dieter
Thiel, Basel
Kuratorisches Konzept:
Mateo Kries, Janna Lipsky
Organisatorische Leitung:
Marc Zehntner
Sammlungsleitung:
Susanne Graner
Sammlungskuratoren:
Serge Mauduit, Heng Zhi
Sammlungskatalog:
www.design-museum.de



Das ziegelrote Haus mit einem filigranen, textil wirkenden Kleid steht erhöht im Industriequartier in Weil am Rhein. Nur die Eingangstüre durchbricht die geschlossene Fassade.



In strengem Raster sind die Leuchtstoffröhren angeordnet. Das gleichmässige Licht fällt auf rund 400 Objekte, die in eigens entwickelten Regalen ausgestellt sind.